

Das Rathaus in Luzern

Autor(en): **C.E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-571546>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

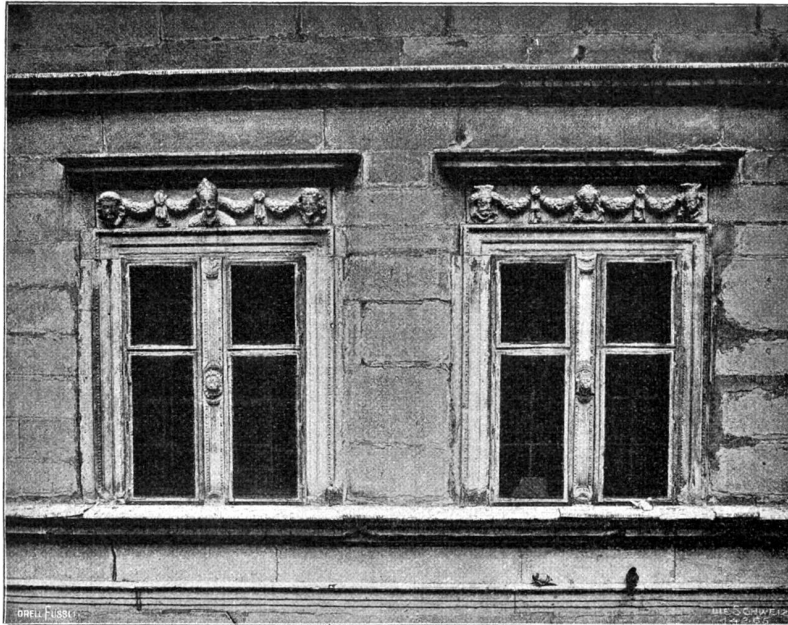
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Wort Spion war den Lautschenden trotz der deutschen Sprache wohl verständlich; sie hielten es also, sich unter Schweizern sicher fühlend, für angemessen, sich näher zu erklären, und das geschah in einem Dialekt, der auf den französischen Midi schließen ließ. Und wie sie merkten, daß die Reisegenossen, wenigstens Niemer, viel Sympathie für das unglückliche Frankreich zeigten, da wurden sie geradezu gesprächig und suchten ihr sorgenvolles Herz zu erleichtern. Sie kamen beide aus einem Kloster im Languedoc hart an der spanischen Grenze, waren im Auftrag ihrer Kongregation schon seit Monaten auf der Reise, um ihren im Felde oder in Gefangenschaft weilenden Landsleuten in schwerer Stunde tröstlich zur Seite zu stehen und sie, namentlich auf feyerlichem Boden, vor der Zudringlichkeit lutherischer Geistlicher zu bewahren. Das konnte man gelten lassen. Der ortskundige Handelsmann meinte, die Preußen hätten jetzt anderes zu tun, als Seelen zu befehren; übrigens gebe es unter den Deutschen, wie er im Elsaß gesehen, Regimenter genug, die ihre katholischen Kaplane mit sich führten.



Rathaus in Luzern. Fenster im ersten Stockwerk.

Die Klösterlinge nahmen, um das Gespräch auf eine andere Bahn zu bringen, die Bemerkung ruhig hin und fügten nur hinzu, sie wüßten das wohl, sie seien überhaupt weit hergekommen und hätten von Loretto bis Andechs alle Wallfahrtsstellen abgedetet, auch seien sie vor etlichen Jahren, immer zu Fuß wandernd, am Ende der Welt gewesen, daselbst den heiligen Jakobus auf den Knien zu verehren.

Da sahen sich Niemer und der Lieferant gegenseitig an wie zwei Augurn, die gewohnt sind, andere hinter's Licht zu führen, die sich aber selbst für klug und weise halten.

Auch die Franzosen sahen einander an; der Jüngere schien verletzt, daß man seinen Worten nicht recht Glauben schenken wollte, der Ältere bewahrte den Gleichmut und strafte Niemer nur mit einem Blick, in dem zu lesen war: Gelschnabel, bilde dir nicht ein, die Welt zu kennen!

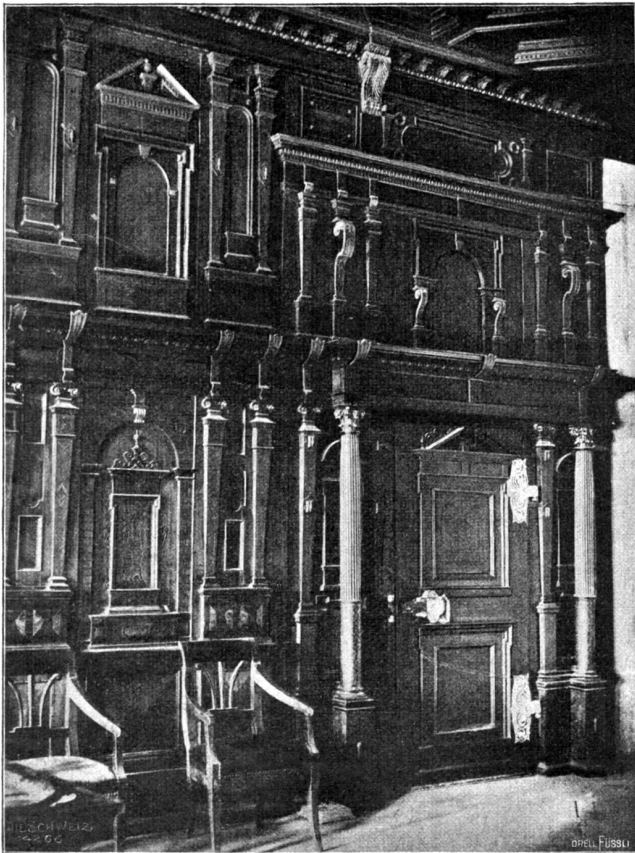
(Fortsetzung folgt.)

Das Rathaus in Luzern.

Mit fünf Abbildungen.

Zu den schönsten ältern und wohl erhaltenen Baudenkmalern des Schweizerlandes gehört das Rathaus zu Luzern. Der Bau, 1599 beschlossen, wurde in den Jahren 1602–1606 ausgeführt, ist also hundert Jahre älter als das Zürcher Rathaus, mit dem er der Bauart nach Ähnlichkeit hat. 1594 war der Schultheiß Ludwig Pfyster, der „Schweizerkönig“, gestorben, der mit kräftiger Hand die Politik der katholischen Orte geleitet hatte. Durch ihn war auch Luzern zu vermehrtem Ansehen gelangt, und zu dieser gehobenen Machistellung gehörte nun ein neues Rathaus, dessen Bau Pfysters Nachfolger unternahmen.

Als im Jahr 1890 Luzern sich um die Uebernahme des Schweizerischen Landesmuseums bewarb, legte es den Bundesbehörden ein Projekt für Unterbringung der Anstalt vor. Das Rathaus rechts und der „Freienhof“ links der



Rathaus in Luzern. Wartsaal.



Rathaus in Luzern. Archivsaal.

Neu sollten sie aufnehmen und zu diesem Zweck durch einen Steg mit einander verbunden werden. In einem mit Lichtdruckbildern des Rathauses prächtig ausgestatteten Memorial wurde das Projekt dargelegt, freilich ohne Erfolg. Das Landesmuseum kam nicht nach Luzern, sondern nach Zürich, wo es allerdings in geräumigeren Lokalitäten untergebracht und wo auch für die künftige Entwicklung der Anstalt weit besser vorgesorgt ist, als dies in Luzern der Fall gewesen wäre. Der Vorsitzende der Luzernerischen Stadtbehörde hat nun in verdankenswerthem Entgegenkommen unserer Zeitschrift das genannte Memorial zur Verfügung gestellt, und es werden hier einige der dort beigegebenen Bilder vorgeführt.

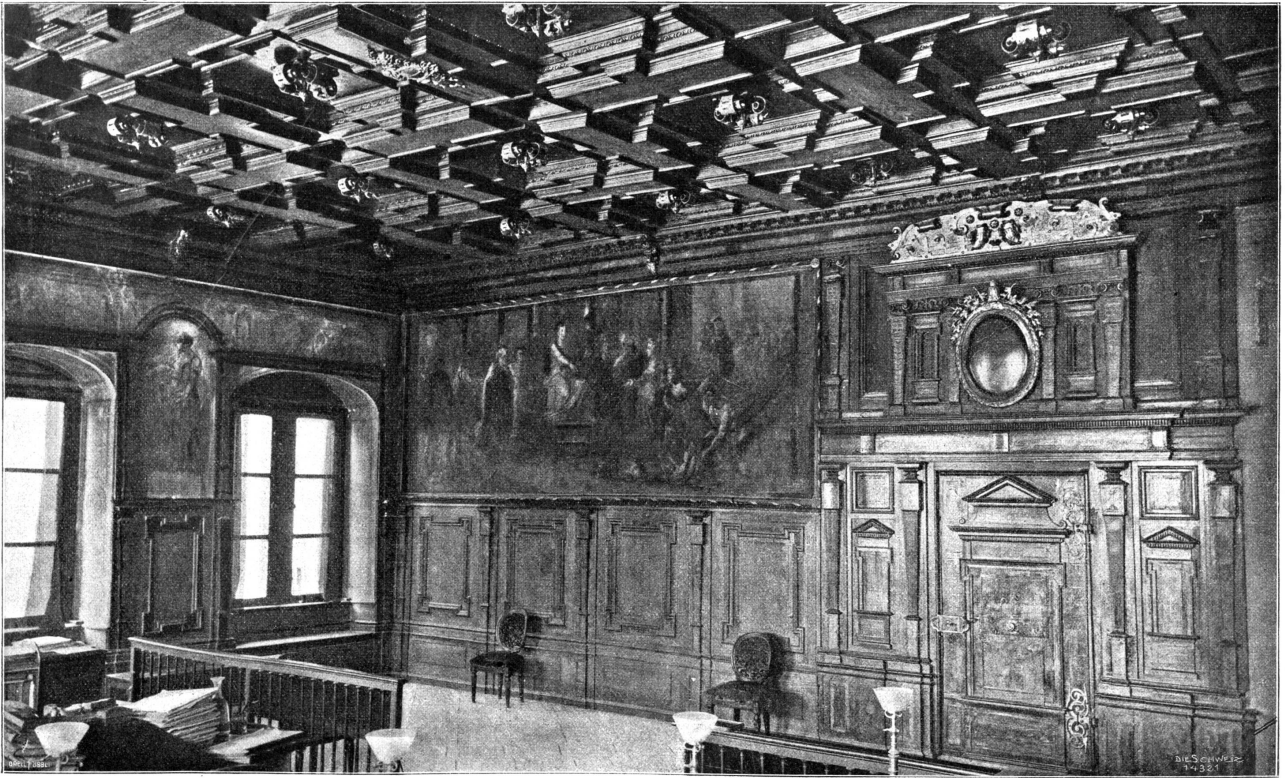
Das Luzerner Rathaus dürfte in der nächsten Zukunft noch etwas vermehrte Beachtung finden; es war zwar schon seit langem im Besitz der Stadt; doch diente es namentlich als Gerichtslokal und war deshalb weniger allgemein zugänglich. Nun sind die Gerichte anderswohin verlegt und ist von der Stadt das freie Benützungsgewissere zurückgewonnen worden. Das Gebäude, wenn auch schon jetzt in ganz befriedigendem Stand, wird auch noch in seinem Innern restauriert und von den Fremden mehr als bisher besucht werden. Der künstlerische Wert, so wird in der Eingabe der Luzernerischen Behörden an die Bundesbehörden gesagt, liegt vor allem in der vortrefflichen Lösung des durch die Terrainverhältnisse gegebenen Problems, in der glücklichen Verbindung von monumentalem Ernst mit gemütlich-ansprechender Behäbigkeit, von entschieden heimischer Art und Sitte mit Anklängen italienischen Palastbaus in der für diese Zeit schon sehr seltenen Reinheit der Renaissancesformen, wie sie insbesondere in den dekorativen und plastischen Details des Neuen uns entgegentreten; er

wird sodann noch wesentlich erhöht durch die ebenso vornehme wie maßvolle Pracht des Innern, das in den Decken, Wandtäfelungen und Türen seiner hohen und weiten Säle dem entzückten Auge Musterleistungen des schweizerischen Kunstgewerbes verschiedener Perioden bietet.

Zunächst die äußere Erscheinung des Gebäudes. Gegen den Fluß ist das Erdgeschoß um eine Etage tiefer gelegt als auf der Nordseite; dies brachten die Terrainverhältnisse mit sich. Die Südfront hat dadurch nicht wenig gewonnen (s. unser Bild S. 20), und es konnte da unten eine gewölbte, offene Pfeilerhalle für den Marktverkehr angebracht werden. Eine breite Freitreppe neben dem Gebäude führt zu dieser Halle hinunter. Gegen den Platz ist der Bau nur einstöckig, im Erdgeschoß mit Bogenfenstern und stattlichen Portalen, im oberen Stockwerk mit gefuppelten Fenstern ausgestattet. Diese Behandlung der Fenster und Portale, sowie die Buckelquadern der Ecken machen fast einen florentinischen Eindruck. Prächtig sind die Ornamente in den Friesen der Portale und Fenstereinfassungen (Bild S. 21), die mit den kräftigen Hauptformen und ihren markigen Gliederungen glücklich kontrastieren. Mehr nordisch ist sodann die Verlegung der Treppe als Wendeltreppe in einen vorstehenden, quadratischen Turm. Schweizerisch endlich ist das abgewalmte Dach des Hauptbaues mit seinem weiten, durch Bretter verschalteten Vorsprung und den ebenso behandelten Dachlaken.

Noch ansprechender ist das Innere des ersten Stockwerkes, vom Platz aus gerechnet: es sind da fünf Säle, jeder wieder anders architektonisch gestaltet, drei gegen den Fluß, einer gegen Westen und Norden und einer (der Archivsaal) ganz gegen Norden. In den drei erstgenannten Räumen sind die prächtigen Decken, Täfer und Türen zu bewundern. Sie sind trefflich architektonisch gegliedert und weisen gleichwohl eine gewisse Mannigfaltigkeit auf. In der kleinen Matsstube und dem Wartsaal (links) (Bild S. 21) reichen die Täfer, in zwei Abteilungen geschieden, bis an die Decke hinauf. Säulen und Pilaster verschiedenen Stils teilen die Wände ab, und dazwischen sehen wir Bogenfelder und Blindsenster. In halber Höhe des Zimmers geht dann das erste Gebälk durch, und darüber beginnt die Pilasterstellung aufs neue. Im großen Sitzungssaal (Bild S. 22) reicht das Täfer meist nur bis in die halbe Höhe, und darüber sind Wandgemälde biblischen und allegorischen Inhalts angebracht, z. B. auf der Nordwand der Urteilspruch König Salomos, wie zwei Frauen sich um dasselbe Kind stritten. Hier ist besonders reich die Decke, ebenso die Tür, auch in Schloß, Angeln und Türbeschlägen. Der vierte Saal ist der sogenannte Porträtsaal auf der Nordseite. Die Decke ist reich stuckiert, und an den Wänden sind eines neben dem andern in mehreren Reihen die Bildnisse der Luzernerischen Schultheiße gemalt. Endlich haben wir noch den Archivsaal (Bild S. 22), der der schönste oder jedenfalls der merkwürdigste von allen ist: ein schiefer oblonger Raum, der seine spärliche Helle zum Teil aus einem Lichthof, zum Teil aus einer engen Gasse bekommt (unser Bild ist von dieser Seite aus gesehen), ist er mit einem Tonnengewölbe überdeckt, das durch Zwickel unterbrochen wird. Die Decke ist stuckiert und zeigt Malereien allegorischen Inhalts. Den Wänden entlang ziehen sich Gallerien, die auf schlanken korinthischen Säulchen ruhen. Die Ballustraden darüber zeigen seltsam verschlungene, stark an Spätgotik erinnernde Muster. In die Gewölbezwickel sind die Schiebladengestelle angeordnet. Unter den Gallerien befinden sich ebenfalls hohe Urkunden- und Büchergestelle. Die braunen Gestelle kontrastieren vortrefflich gegen die weißen Wände, und die Bemalung der Decke gibt dem ganzen Raum eine angenehme Lebhaftigkeit in den Farben. Dieser Archivsaal ist nur wenig bekannt; er heberbergt das Archiv der Stadt Luzern und kann aus diesem Grund den Luzern besuchenden Fremden nicht gezeigt werden.

Wir müssen doch noch den Namen des trefflichen Meisters nennen, der diesen schönen Bau ausgeführt. Es war Anthony Jysmann. Die hervorragend schöne Schreinerarbeit aber



Rathaus in Luzern. Sitzungssaal.

führten aus: Meister Melchior Landolt von Gibon (kleine Ratstube) und Meister Jörg Forster. (Vgl. Lübbe, Geschichte der deutschen Renaissance und Ortwein, Deutsche Renaissance).
G. G.

Bundespräsident Robert Comtesse.

Mit Bildnis.

Robert Comtesse, der neugewählte Präsident der schweizerischen Eidgenossenschaft, ist am 14. August 1847 zu Fontaines im Kanton Neuenburg geboren und ist Bürger von Cernier und La Sagne. Er studierte in Heidelberg und Paris die Rechtswissenschaft und war hernach in seiner Heimat als Untersuchungsrichter praktisch tätig. 1874 wurde er Mitglied des neuenburgischen Großen Rates, und drei Jahre später, als angehender Dreißiger, bereits in den Regierungsrat ge-



Bundespräsident Robert Comtesse (Phot. Wicht, Bern).

wählt, dem er bis zu seiner 1899 erfolgten Wahl in den Bundesrat angehörte. 1898 war er zugleich Präsident der Jahrhundertfeier und des eidgenössischen Schützenfestes. Seit 1883 Mitglied des schweizerischen Nationalrates, der ihn 1894/95 zu seinem Präsidenten ernannte, war er in dieser Körperschaft neben Forrer bei Behandlung der Versicherungsgesetze hervorragend tätig. Nach dem Rücktritt Lachenals in die oberste Bundesbehörde gewählt, wurde er jetzt von der Bundesversammlung mit dem höchsten Ehrenamt, das das Schweizervolk zu vergeben hat, betraut. — Ein richtiger Neuenburger und geläufig deutsch sprechend spielt Robert Comtesse von jeher die Rolle eines Vermittlers zwischen der französischen und der deutschen Schweiz. Er gilt als wohlwollend, jovial und verbindlich im Umgang; obgleich er sich zur radikalen Partei bekennt und des Temperamentes nicht entbehrt, weiß er sich von Schroffheiten gegenüber andern Parteien freizuhalten.

A. K.

Ein Visavis.

Ueber den Tisch kam ein Blick geflogen,
Silberner Pfeil von goldenem Bogen!
In die Lüfte auf seidener Leiter
Steigt nun mein Herz und immer weiter,
Weiter hinauf bis zum höchsten Stern...
A je! Wie ist die Erde so fern
Und der Himmel so nah!

Ueber den Tisch kam ein Wort geflogen —
Ach, mein Auge, es ist betrogen!
Sterneschnuppen gleich fallen wieder
All meine Träume auf einmal nieder,
Nichts von allem mehr, was ich sah...
O je! Wie ist die Erde so nah
Und der Himmel so fern!

Emil Hügli, Chur.

Eine Sylvesterbetrachtung.

«Profit Neujahr!» schallt es heut in Deutschlands Gauen.
Der Schweizer sagt gedehnt: «Profit Neujahr!»
Im Kleinsten ist ein Unterschied zu schauen
Für den, der offenen Blicks im Reichte war.

Kurz angebunden, itramm ercheint das eine,
Das andre klingt in wohlvertrautem Ton;
Die zweite Lesart ist und bleibt die meine,
Sie erbt sich vom Vater auf den Sohn.

«Profit Neujahr!» sagt mir nichts, läßt nichts mich sehen.
«Profit Neujahr!» Welch' lieber Heimatklang!
Das Kindheitsmärchen läßt er auferstehen,
An dem ich zehren muß mein Leben lang:

«Profit Neujahr!» — Fort fliegt's von Mund zu Munde,
Das Wort, das meinen Frieden heut' gestört.
Leis' klingt es nach im tiefsten Herzensgrunde,
Und hab' es doch so lange nicht gehört!

Alfred Beetichen, Bern = München.

Ein Schutzgeist, ragt aus Siebeln, überdneifen,
Das Vinzenz-Münster in die Winternacht,
Ringsum Sylvester-Nachmarkts Herrlichkeiten —
Des alten Träumers Herz vor Wonne lacht.

Lebkuchen mit dem Bär und Riesenwecken,
Zum Zopf geflochten, seh' ich, knuspzig zart;
Ihr Duft belebt die Brunnenstandbildreden,
Ein Schmunzeln huldert um ihren Stiefelbart.

Durch kerzenhelle Lauben seh' ich wallen
Dem alten Jahr zu Dank noch Groß und Klein,
Ins Land hinaus die Münstererglocken schallen,
Vielfaufendstimmig mischt der Ruf sich drein: